

*Wilhelm H. Neuser, Evangelische Kirchengeschichte Westfalens im Grundriß* (Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte, Bd. 22), Luther Verlag, Bielefeld 2002, 253 S., brosch.

Spätestens vor dem 2. Theologischen Examen stellt sich für angehende evangelische Pfarrerinnen und Pfarrer in Westfalen intensiv die Frage nach der heimatischen Kirchengeschichte. Groß ist die Not, wenn dann festgestellt wird, dass es zwar eine Fülle ausgezeichnete Aufsätze und Monographien zu einzelnen Themen und Aspekten gibt, aber ein neueres Handbuch oder ein Lehrbuch zur westfälischen Kirchengeschichte bislang fehlt. Wollte man einen Überblick gewinnen, blieb nur auf die betagte „Pragmatische Kirchengeschichte der preußischen Provinzen Rheinland und Westfalen“ von E. Dresbach aus dem Jahr 1931 zurückzugreifen oder sich mit den entsprechenden Abschnitten in W. Kohls *Kleiner Westfälischen Geschichte* (1994) oder H. Kluetings *Geschichte Westfalens* (1998) vertraut zu machen.

Geändert hat sich diese Situation nun mit dem hier anzuzeigenden Grundriss der evangelischen Kirchengeschichte Westfalens von Wilhelm Heinrich Neuser, der sich als langjähriger Direktor des Instituts für Westfälische Kirchengeschichte durch zahlreiche Forschungen und Publikationen, auch in diesem Jahrbuch, als ausgewiesener Kenner der Materie einen Namen gemacht hat. Sein Grundriss will in „durchsichtiger, logischer Darstellung“ ein klares Gesamtbild der westfälischen evangelischen Kirchengeschichte liefern. Die dabei gebotene Kürze nötigt zur Straffung des Stoffes und zur Konzentration auf die Ereignisse, die „die Entwicklung der Kirche vorangetrieben haben“. Nach einer Einleitung, die die politische Gliederung in den Grenzen der preußischen Provinz Westfalen beschreibt und die kirchliche und weltliche Machtverteilung vor der Reformation benennt, entfaltet Neuser die für die evangelische Kirchengeschichte Westfalens wichtigen Aspekte zwischen 1517 und 1953 in neun Kapiteln: 1. Voraussetzungen der Reformation, 2. Die Einführung der Reformation in den Städten und Territorien, 3. Die Entstehung reformierter Gemeinden und Synoden in Westfalen, 4. Der Westfälische Friede 1648 und seine konfessionellen Auswirkungen, 5. Die Einführung der Union in Westfalen, 6. Die Erweckungsbewegung im Siegerland, in Minden-Ravensberg und Lippe, 7. Die westfälische Provinzialkirche im Kaiserreich und in der Weimarer Republik 1871–1932, 8. Der Kirchenkampf im Dritten Reich 1933–1945, 9. Die Entstehung der Evangelischen Kirche von Westfalen nach dem Zweiten Weltkrieg 1945–1953.

Die Kapitel sind systematisch aufgebaut: Thesenartig wird jedem Abschnitt eine knappe Zusammenfassung vorangestellt. Karten und schematische Darstellungen erleichtern den Überblick über die Ereignisse und unterstreichen den Charakter des Grundrisses als Lern- und Lehrbuch. Auf Fußnoten wird verzichtet. Abgeschlossen werden die jeweiligen Abschnitte durch die Nennung wichtiger Literatur, wobei Vollständigkeit weder angestrebt noch erreicht wird. Will der Leser tiefer in die Materie einsteigen, wird er sich selbst auf die Literatursuche machen müssen. Erschlossen wird der Grundriss durch ein

umfangreiches Orts- und Personenregister. Etwas getrübt wird das positive Bild dadurch, dass sich immer wieder kleinere Fehler und Ungenauigkeiten eingeschlichen haben. So werden z. B. auf den Karten 1 und 2 als Abkürzungen für Grafschaft nebeneinander die beiden Abkürzungen „GRFT“ und „GAFT“ verwendet, letztere ohne in der Legende aufgeschlüsselt zu werden. Versehentlich wird S. 15 Corvey mit K geschrieben, S. 23 dagegen richtig, S. 23 Vest Recklinghausen mit F, S. 15 dagegen richtig. Die Teilung der Karten in zwei Blöcke ist gewöhnungsbedürftig und erschwert die Lesbarkeit (S. 15 f., 138 f., 140 f., 252 f.). Es ist zu hoffen, dass dieses Werk bei einer zweiten Auflage seitens des Verlages mit einem kompetenter durchgeführten Lektorat bedacht wird.

Die mit den neun Kapiteln vorgenommene inhaltliche Schwerpunktsetzung ist sinnvoll, geht es doch darum, die Geschichte der Entstehung der evangelischen Gemeinden, ihre „Gratwanderung zwischen Bekenntnistreue und politischen Kompromissen“, ihr Ringen um die Einheit der Christen in *einer* evangelischen Kirche in Westfalen nachzuzeichnen und die sukzessive Ausbildung und Bewahrung der presbyterial-synodalen Ordnung der Kirche darzustellen. Kürzungen sind aber immer dann besonders schmerzlich, wenn sie ganze Epochen betreffen. Neuser schreibt, dass in Westfalen nennenswerte Beiträge zur lutherischen und reformierten Orthodoxie „nicht festzustellen“ seien. Dasselbe gelte auch für die Aufklärung und den Rationalismus. „Der westfälische Pietismus besaß einige beachtliche Vertreter, aber seine Ausbreitung war gering“ (S. 11). Allerdings erhebt sich die Frage, ob es sich dabei tatsächlich um die bereits von Hermann Rotherth für das 17. und 18. Jahrhundert konstatierte „selten gestörte Kirchhofstille über dem geistigen Leben des Landes“ (ebd.) handelt oder doch nur um ein Forschungsproblem. Einen ersten, wesentlichen Schritt, die für die Zeit des Pietismus in Westfalen bestehenden gravierenden Forschungslücken zu schließen, leistet in jüngster Zeit: Christian Peters (Hrsg.), Martin Brecht, Rüdiger Bremme, Zwischen Spener und Volkening, Pietismus in Minden-Ravensberg im 18. und frühen 19. Jahrhundert, Bielefeld 2002 (Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte 23). Gleiches ist auch für die Zeit der altprotestantischen Orthodoxie zu hoffen. Theologen wie etwa Christoph Scheibler in Dortmund (1589–1653) verdienen es, der Vergessenheit entrissen zu werden. Hart aber dennoch nachvollziehbar ist die Entscheidung Neusers, in seinem Grundriss auf die Darstellung von mehr als sieben Jahrhunderten westfälischer Kirchengeschichte vor der Reformation kommentarlos zu verzichten. Begründet ist diese Entscheidung wohl nicht nur im Zwang zur Kürze, sondern in dem Verständnis von Reformation als „einen kirchlichen und theologischen Neuanfang, der vieles bis dahin Gültige grundlegend verändert“ (S.10).

Exemplarisch für das, woran der Rezensent besondere Freude hatte, – eine eingehende Würdigung aller Abschnitte würde den Rahmen dieser Rezension sprengen – sei auf die ersten beiden grundlegenden Kapitel über die Reformation hingewiesen. Zunächst werden die theologischen, philosophischen, juristischen, sozialen und geographischen „Voraussetzungen der Reformation“

(S. 20-48) geklärt. Eine Besonderheit für Westfalen stellt die erasmisch geprägte Reformpolitik der „*via media*“ der Herzöge von Kleve dar. Zentrale Bedeutung für das Verständnis der inneren Einheit der reformatorischen Bewegung in Westfalen besitzt der 3. Abschnitt „Die reformatorische Entdeckung“ (S. 24-27). Inhalt der Reformation ist Luthers Entdeckung der Gerechtigkeit Gottes als Glaubensgerechtigkeit. Im Anschluss an Ernst Bizer macht Neuser deutlich, dass die vergebende Gerechtigkeit Gottes vom Evangelium ausgeht und durch die Predigt vermittelt wird. Für die Änderung des Gottesdienstes und des kirchlichen Lebens durch die Reformation besitzt die Predigt die entscheidende Rolle. „Aus der *Sakramentskirche* wurde die *Kirche des Wortes* und (mit dem Wort verbunden) der Sakramente.“ (S. 26 f.) Die gleiche Funktion wie die Predigt besitzt das Singen der neuen reformatorischen Lieder durch die Gemeinde. Neuser widmet ihm einen ganzen Abschnitt (S. 29-35) und macht wie kein anderer vor ihm anhand von vielen Beispielen deutlich, dass Reformation in Westfalen eine Predigt- und Singbewegung ist. „Die evangelische Kirche will keine Pastorenkirche sein, das heißt, die Gemeinde soll durch Kirchenälteste und Synoden, in denen die Laien die Mehrheit haben, die Kirche ordnen und leiten. Dieses Ideal ist nur teilweise verwirklicht. Die Erinnerung an die Geschichte der evangelischen Singbewegung sollte die Gemeinde ermuntern, sich ihrer Kraft und Aufgabe bewußt zu werden. Sie war einmal zusammen mit den Theologen Träger der Reformation.“ (S.34). Im Gefolge von Heinz Schilling nennt Neuser für die Reformation in den Städten vier „Stufen“: 1. Lektüre der Schriften Luthers, 2. Kampf um die evangelische Predigt, 3. Reinigung des Gottesdienstes, 4. Erlass einer Kirchenordnung (S. 27 f.). Damit wird ein Grundgerüst gegeben, um die Abläufe der Reformation in den verschiedenen Territorien und Städten zu verstehen, und Gemeinsamkeiten, Unterschiede und Besonderheiten begreifen zu können.

Die Darstellung der „Einführung der Reformation in den Städten und Territorien“ (S. 49-101) ordnet sich, beginnend mit Lippstadt, nach dem Zeitpunkt des Beginns der Reformation. Als erste Orientierung werden bereits mit der Überschrift die Jahreszahlen für den Anfang und die Durchsetzung der Reformation genannt. Die besondere Stärke des Grundrisses besteht in der tiefen Quellenkenntnis des Autors. Ob es sich um Thesenreihen (S. 50 f., S. 61 f., S. 77) oder Kirchenordnungen (S. 54 ff., 57 ff., 79) handelt, immer wieder wird exemplarisch aus den Quellen zitiert bzw. diese ausführlich referiert und anschließend bewertet. Trotz der gebotenen Kürze entsteht so ein sehr anschauliches Bild der Ereignisse für den Leser. Dabei gelingt es immer wieder, auch Akzente für die Forschung zu setzen. So weist Neuser z. B. darauf hin, dass Hamelmanns Entlassung 1555 in Bielefeld wohl eher auf dem Grundkonflikt um die erasmische Kirchenordnung beruht und nicht in erster Linie auf dem Streit um das Fronleichnamfest, wie häufig in der Literatur angenommen wird (S. 90). Oder es gelingt ihm nachzuweisen, wie stark bereits schon 1564/65 der reformierte Einfluss in der Grafschaft Wittgenstein war (S. 111).

„Die Aufgabe der *Kirchengeschichte* ist nicht allein die Feststellung vergangener Ereignisse. Ihre Aufgabe ist erfüllt, wenn die Forschung diese Ereignisse verständlich und durchsichtig macht und – mit aller Vorsicht – aus ihnen Schlüsse für die Gegenwart zieht“ (S. 9). Mit seinem Grundriss zeigt Neuser immer wieder, wie dieser Anspruch einzulösen ist, und es ist zu wünschen, dass er nicht nur von Theologen, sondern von vielen interessierten Gemeindegliedern wahrgenommen und nachvollzogen wird.

Andreas Biermann

*Johannes Altenberend* (Hrsg. in Zusammenarb. m. Reinhard Vogelsang), *Kloster – Stadt – Region. Festschrift für Heinrich Rütting* (Sonderveröffentlichungen des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg, 10), Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 2002, 459 S., geb.

Wer an westfälischer Kirchengeschichte interessiert ist, dem ist Heinrich Rütting nicht unbekannt. So hat er bereits mehrfach auf den Jahrestagungen des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte referiert – leider sind seine Vorträge aber nie zum Druck gelangt. Doch wer ihn hat vortragen hören, kann nachvollziehen, was *Johannes Altenberend* im Vorwort der von ihm herausgegebenen Festschrift zu Rüttings 65. Geburtstag schreibt: „Überhaupt hat er die Lehre als zentrale Aufgabe eines jeden Historikers verstanden und die Studierenden – ob jung oder alt – durch seine eigene Freude an der Geschichte und durch den Umgang mit Quellen fasziniert.“ (S. 8) Die Verbundenheit von Kollegen und Schülern aus der Hochschule drückt sich nun in besonderem Maße in dieser Festschrift aus – selten liest man in den Aufsätzen einer wissenschaftlichen Festschrift derart viele persönliche Verweise auf den zu Ehrenden. Anders als für den Jubilar wäre ein Autoren- und Autorinnenverzeichnis allerdings für den Leser doch hilfreich gewesen.

*Reinhard Koselleck* nennt in seinem Geleitwort Rütting den „Meister im Kleinen“ (S. 10) und weist damit auf dessen Konzentration auf den Mikrobereich der Geschichte hin. Dem entspricht auch das Konzept des vorliegenden Bandes: Die insgesamt 20 Autorinnen und Autoren entwerfen keine neuen Geschichtstheorien oder beschäftigen sich mit großen Gesamtentwürfen, sondern sie zeigen am konkreten Einzelfall auf, was das Kloster, die Stadt oder die Region jeweils an Typischem oder Besonderem im betrachteten Zeitraum auszeichnete. Oft ergeben sich dabei Berührungen mit dem von Rütting (dessen Schriftenverzeichnis sich am Ende des Buches findet) selbst bereits Erforschten.

Naturgemäß können nicht alle Aufsätze an dieser Stelle in gleicher Weise gewürdigt werden. Und nicht alle können von gleicher Qualität sein. So merkt man beispielsweise *Thorsten Freimuths* Darstellung zur Mindener Beichtpraxis im 16. Jahrhundert leider nur zu deutlich an, dass der Autor auf die notwendige Untersuchung „der theologischen Hintergründe [...] verzichtet“ (S. 253)